

Natur am Rand: Eine Chance für unsere Artenvielfalt!?

Seite 3

Bemerkenswerte Ruderalfluren

Seite 5

Markant am Rand – Baumalleen

Seite 7

Pflanzliche Einwanderer in Randbiotopen

Seite 8

Kalktuffquellen unter der Lupe

Seite 9

Aktiv für Wiesen im Wienerwald

Seite 12

Thujenhecke, Ade!

Seite 15

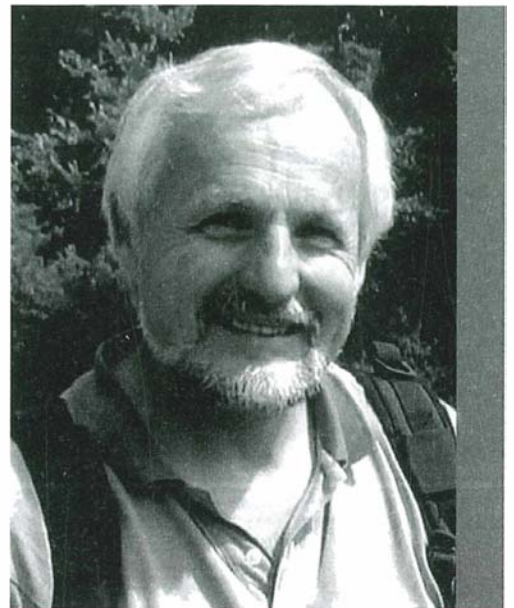


Liebe Freunde und Förderer,

„Natur am Rand“ so lautet das Schwerpunktthema unseres neuen **Naturschutzbunt**. Da drängt sich unmittelbar die Frage auf: Wo darf heute Natur noch Natur sein? Laut NÖ Naturschutzgesetz trifft dies ausschließlich für Wildnisgebiete zu. In den zahlreichen Schutzgebieten, von den beiden Nationalparks zu den 21 Naturparks, von den 68 Naturschutzgebieten bis hin zu den vielen Naturdenkmälern hat die Natur Vorrang. Lässt man Natura 2000 außer Acht, so sind rund 4 % (740 km²) der Landesfläche Niederösterreichs primär der Natur gewidmet. Der geringe Prozentsatz belegt, wie sehr die Natur von uns Menschen bereits an den Rand gedrängt wurde. Ein wenig beruhigt, dass Naturschutz auch außerhalb von Schutzgebieten passieren darf und auch passiert, und dass Regeln für den Umgang mit der Natur auch außerhalb von Schutzgebieten gelten (NÖ Naturschutzgesetz).

Es gibt aber auch eine „Natur am Rand“ Tier- und Pflanzenarten, die Übergänge zwischen Lebensräumen besiedeln. Naturnahe Übergangsbiotope (Waldsäume, Uferbiotope, u.a.) zeichnen sich durch eine hohe Artenvielfalt aus. Ist dies auch bei jenen Randlebensräumen der Fall, die aufgrund der menschlichen Tätigkeit entstehen, wie z.B. Straßenränder, Bahndämme, Ackerraine? Wer einmal einen aufgelassenen Bahndamm oder einen wenig befahrenen Feldweg entlang gewandert ist, der kann diese Frage wohl mit ja beantworten.

Straßenränder, Bahndämme und Fließgewässer begleitende Biotope zeichnen sich durch eine lineare Struktur aus. Sie durchziehen als enges Netz das ganze Land. Damit die randlichen Landschaftselemente ihre populationsökologische Bedeutung als Vernetzungskorridore wahrnehmen können, müssen günstige Lebensbedingungen vorherrschen. Vorrangig haben Randstrukturen jedoch andere Funktionen zu erfüllen. So gilt es, die Sicherheit der Straßenbenutzer zu gewährleisten, die Funktionsfähigkeit von Gleisanlagen sicherzustellen sowie Uferbereiche abzusichern und Feldraine sinnvoll zu gestalten. Es gilt, gemeinsam mit den Verantwortlichen für Straßen und Bahndämme, Gewässer und Landwirtschaft Wege zu finden, die den diversen Ansprüchen gerecht werden.



Ein erster Schritt dazu ist unser diesjähriger Naturschutztag in Bruck an der Leitha, zu dem ich Sie alle recht herzlich einlade.

Ich freue mich auf ein Wiedersehen in Bruck.

Ihr

Walter Hödl
Vorsitzender

Impressum

Medieninhaber, Verleger,
Herausgeber:

NATURSCHUTZBUND NÖ

Alserstraße 21/1/5
1080 Wien

Tel: 01/ 402 93 94

Fax: 01/ 402 92 93

E-Mail:

noe@Naturschutzbund.at

www.noe.Naturschutzbund.at

Richtung: Mitgliederinformation

Redaktionsteam:

Mag. Barbara Grabner
(Leitung), Hans-Martin Berg,
Dr. Erich Eder, Mag. Margit
Gross, Dr. Andreas Hantschk,
Mag. Angelika Schönherr

Erscheinungsort: 1080 Wien

Grafik: CMS Vesely GmbH,
2100 Korneuburg

Druck: Hannes Schmitz,
1200 Wien

DVR: 0550965

Namentlich gekennzeichnete
Beiträge geben die Meinung des
Autors/der Autorin wieder und
decken sich nicht unbedingt
mit jener der Redaktion und des
Herausgebers.

Titelfoto: Landstraße zwischen
Schaditz und Drosendorf.

Foto: Margit Gross

Mit finanzieller Unterstützung



www.noe.Naturschutzbund.at

Besuchen Sie uns auf unserer
Homepage!

Fragen – Wünsche – Ideen

NATURSCHUTZBUND NÖ

Alserstraße 21/1/5

A-1080 Wien

Tel. (01) 402 93 94

Fax (01) 402 92 93

E-Mail: noe@Naturschutzbund.at

www.noe.Naturschutzbund.at

Bürozeiten: Montag bis Donnerstag
von 9.00 bis 13.00 Uhr

Natur am Rand

Eine Chance für unsere Artenvielfalt!?

Hans-Martin Berg

In unserer heutigen, vom Menschen geprägten Landschaft ist die Natur vielfach an den Rand gedrängt worden und oft nur mehr in Resten erlebbar. Es gibt aber auch Lebensräume, die naturbedingt am Rande liegen: Uferbiotope, Straßenränder, Bahndämme, Hecken, Alleen, Waldsäume, Ackerränder. Brauchen auch sie unsere Hilfe?

Saum- oder Randbiotope entstehen dort, wo ein Ökosystem an ein anderes grenzt. Sie vereinen Elemente der beiden angrenzenden Lebensräume und stellen ein Übergangsbiotop, auch *Ökoton* genannt, dar. Dennoch sind sie eigenständige Lebensräume mit besonderen Lebensbedingungen. Die Lage am Übergang zweier verschiedenartiger Lebensräume bedingt meist eine höhere Artenausstattung. Übergangsbiotope haben zudem eine große Bedeutung für die Wanderung und Ausbreitung von Arten, als Nahrungs-, Aufzucht- und Überwinterungshabitate und als Refugien für ehemals weit verbreitete Tier- und Pflanzenarten der Offenlandschaft. Dies ist nicht auf kleinräumige Situationen beschränkt: Mega-Ökotope als Grensräume zwischen Großlandschaften, wie etwa der Alpenostrand, der Abfall des Manhartsberges zwischen Wald- und Weinviertel und die Wachau wurden als „Zentren der Biodiversität“ identifiziert.

Der besondere naturschutzfachliche Wert einiger Randbiotope hat schon frühzeitig das Interesse des Naturschutzes geweckt. Vor allem Hecken und Waldränder gelten als klassische Naturschutzobjekte. Die Bedeutung von Randbiotopen für die Erhaltung der Biodiversität und ihre Wirkung auf land- und forstwirtschaftliche Produktionsflächen (u.a. Standortklima, Erosionsschutz, Nützlings-/Schädlingseinflüsse) ist außerordentlich vielfältig und zunehmend Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Welches Potential Saumbiotopen als möglicher Lebensraum von (gefährdeten) Arten zukommt, verdeutlicht allein die errechnete Länge an Feldsäumen von 1,6 Mio. km in unserem Nachbarland Deutschland.

Der Rand ist die Mitte

Ein paar Zahlen sollen die Bedeutung von Saumbiotopen für die Erhaltung der Biodiversität verdeutlichen:

Eine Auswertung der Heuschreckenfauna Ostösterreichs reiht nach den Magerwiesen und -weiden die Saumlebensräume

mit 84 Arten (von insg. 106) auf Platz zwei unter den artenreichsten Heuschreckenbiotopen.

Untersuchungen zum Jagdverhalten der Wiesenweihe im Agrarland – deren wichtigstes Brutgebiet in Österreich im nordöstlichen Waldviertel liegt – weisen u.a. auf eine entscheidende Bedeutung von unbefestigten Wegen und deren breite Wegränder hin.

Für den Osterluzeifalter konnte die hohe Gefährdungseinstufung zurückgenommen werden, nachdem sich die Art neueren Erkenntnissen zufolge ausbreitet und dabei als Lebensraum insbesondere Weg- und Straßenränder, sowie Säume und Böschungen nutzt.

Für die heimische Reptilienfauna sind Waldränder und Lichtungen ein wichtiger Lebensraum, wie ein Blick in den österreichischen Atlas zur Herpetofauna zeigt.

Und schließlich unterstrich eine Analyse einer Weingartenlandschaft in der Wachau die hohe Bedeutung von v.a. Halbtrockenrasenböschungen für die Erhaltung des regionalen Spektrums an gefährdeten Pflanzen- und Tierarten auf. Sie weist aber auch deutlich auf die Wichtigkeit einer naturschutzfachlich abgestimmten Pflege hin.

Hans-Martin Berg

arbeitet seit 1990 in der Vogelsammlung am Naturhistorischen Museum Wien und ist u.a. als Stv. Vorsitzender beim **NATURSCHUTZBUND NÖ** ehrenamtlich tätig.



Streifenflurenland im Waldviertel – reich an Randstrukturen.

Foto: Dieter Manhart



Foto: H.-M. Berg

Bahnböschung: ein wertvoller Lebensraum im Agrarland.

Literaturquellen (Auswahl, weitere auf Anfrage):

ESSL, F. u.a.: Rote Liste der gefährdeten Biotoptypen Österreichs. Grünland, ... Umweltbundesamt, Monographien M 167, Wien, 2004.

GÜNTHER, A. u.a.: Analyse der Gefährdungsursachen planungsrelevanter Tiergruppen in Deutschland. Naturschutz und biologische Vielfalt, Heft 21, Bundesamt f. Naturschutz, Bonn, Bad Godesberg, 2005.

KÜHNE, ST. u.a.: Beschaffenheit und Funktion von Saumstrukturen in der Bundesrepublik Deutschland ... Mitt. Biol. Bundesanstalt Land- und Fortwirtschaft Berlin-Dahlem, Heft 378, Berlin, 2008.

WANDALLER, E. & D. MANHART: Unbeachtetes Waldviertel. Das Streifen- und Terrassenland. Verlag Dieter Manhart, Gmünd, 2007.

Was bleibt, wenn der Rand weg ist?

Leider macht die Verdrängung der Natur auch an ihren Rändern nicht Halt, denn viele Randbiotope gelten heute als gefährdet. Nach der aktuellen Roten Liste der Biotoptypen Österreichs gelten Kopfbaumreihen und -alleen als „von vollständiger Vernichtung bedroht“ nährstoffarme Ackerraine und trocken-warme Waldsäume sowie Lesesteinriegel sind „stark gefährdet“ Weitere Randbiotope finden sich in der Kategorie „gefährdet“

Dies bleibt nicht ohne Folgen für ihre tierischen Bewohner, wie eindrucksvolle Zahlen zeigen. Eine Auswertung der Gefährdungsursachen ausgewählter Tiergruppen in Deutschland reiht den Verlust von Weg- und Ackerrainen, Krautsäumen und Brachstreifen auf Platz 6 von 228 Einzelfaktoren! Auf den Rängen 24 und 25 folgen die Entfernung von Waldmänteln und -säumen sowie

von Hecken, Knicks [Hecken, die zur Pflege umgeknickt wurden] und Steinrücken. Besonders schwer wiegt die Entfernung des Waldmantels für die Tagfalter oder der Verlust an Trockenmauern, Lesesteinhaufen und Steinriegeln für die Reptilien.

Die Situation hierzulande ist nicht anders:

Das heimliche Wappentier des **NATURSCHUTZBUND NÖ** – das Ziesel – findet im Gegensatz zu früher an Wegrainen und Böschungen immer seltener das Auslangen. Die Versiegelung von Wegen und der Verlust an Rainen macht ihm das Leben schwer.

Für das bedeutendste Vorkommen des Raubwürgers in Österreich im Waldviertel ist der Verlust von Rainen, Hecken u.a. Strukturen in der offenen Feldlandschaft im Zuge von Grundzusammenlegungen eine wesentliche Gefährdungsursache.

Auch das regionale Aussterben des Ortolans im Weinviertel in den 1980er Jahren steht mit der Entfernung von Straßentalen und dem Verlust der kleinteiligen, an Randstrukturen reichen Kulturlandschaft in Zusammenhang.

Für die artenreiche Gruppe der Zikaden (über 600 Arten in Österreich) stellt die Beseitigung von Wegrainen, Ackersäumen, Hecken und Waldmänteln ebenfalls eine hochgradige Gefährdung dar.

Ränder – nicht länger ein Randthema!

Die jüngst gestellte Forderung, die Streifenflurenlandschaft des nordwestlichen Waldviertels mit hunderten Kilometern Hecken und Feldrainen als Weltkulturerbe auszuweisen, ist zweifelsohne angebracht, könnte man diese einzigartige Kulturlandschaft doch als *locus typicus* einer randbiotopgeprägten Landschaft ansehen. Randlebensräume und ihre Gefährdung würden damit die notwendige Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit erhalten. Aber es braucht wesentlich mehr, um unsere Raine, Hecken und Böschungen zu erhalten. Mit ÖPUL steht grundsätzlich ein wichtiges Werkzeug zur Verfügung, das die Erhaltung, die Neuanlage („Blühstreifen“) und die Pflege dieser Flächen ermöglicht.

Natur am Rand – eine Chance für die Artenvielfalt? Es kommt auf unser Handeln an, damit die die Antwort positiv ausfällt!



Foto: M. Gross

Blühender Straßenrand im Waldviertel.

Verachtet und verfolgt, aber allgegenwärtig

Bemerkenswerte Ruderalfluren

Manfred A. Fischer

Auch so manch begeisterter Naturbeobachter findet es schwierig, den Pflanzen der Wegränder und Mistplätze, der Bahngleise und Industriebrachen die gebührende Beachtung zu schenken. Obwohl es sich um überaus vielfältige und biologisch reiche Pflanzengesellschaften handelt und nicht wenige der dort lebenden Arten des Schutzes bedürfen.

Ruderales Habitate gibt es eigentlich erst seit der Jungsteinzeit, nachdem der Mensch sesshaft geworden war. Es sind spezifische Standorte der menschlichen Siedlungen. Sie entstanden und entstehen dadurch, dass der Mensch die ihm nutzlos erscheinenden Pflanzen bekämpft und zurückdrängt. Hinzu kommt, dass diese Plätze stark mit Pflanzennährstoffen versorgt werden: hauptsächlich durch die Exkremente der Haustiere, aber auch durch die vom Menschen produzierten Abfälle mannigfacher Art. Damit sind schon die zwei wichtigsten ökologischen Faktoren genannt: Störung der Vegetationsdecke und Düngung.

Kraut oder Unkraut?

Der Mensch duldet oft nur, was ihm nützt: Kräuter, die als Speise oder als Arznei für ihn und seine Haustiere verwendbar sind und alle für technische Zwecke, für Bekleidung und Behausung tauglichen Gewächse. Sowohl unser Wort „Kraut“ wie auch das der „Botanik“ zugrundeliegende altgriechische Wort beziehen sich ursprünglich auf Essbares und Heilsames, auf Futter- und Speisepflanzen. Alle übrigen Gewächse sind „Unkraut“. Das Wort „Pflanze“ verweist auf die Landwirtschaft, es geht zurück auf ein lateinisches Wort (*planta*), das ursprünglich „Setzling“ bedeutet.

Nicht Gepflanztes dagegen ist wertlos, sofern nichts Nützliches damit anzufangen ist. Daher verwundert es nicht, dass wir auch heute in der Umgangssprache keinen Unterschied machen zwischen den Begleitern der Ackerpflanzen (fachlich Segetalpflanzen genannt) und den Ruderalpflanzen, also jenen Gewächsen, die an Stellen wachsen, die weder Natur- noch Kulturland sind. So verschieden deren Lebensräume und Lebensbedingungen sind – verhältnismäßig wenige kommen in beiden Lebensräumen vor –, sie haben gemeinsam, dass sie nicht absichtlich gepflanzt werden und unnütz erscheinen.

Vielfalt der ruderalen Habitate und Arten

Mehr als 700 Arten der österreichischen Flora leben auf Ruderalstandorten, das sind rund 22 Prozent. Im dreibändigen Standardwerk über die Pflanzengesellschaften Österreichs nimmt die Behandlung der Ruderalgesellschaften rund 120 Seiten ein. Das bedeutet, dass etwa ein Achtel aller Pflanzengesellschaften Österreichs Ruderalgesellschaften sind. Die Pflanzensoziologie macht klar, wie verschiedenartig und floristisch reichhaltig die Ruderalfluren sind: sie verteilen sich auf drei Vegetationsklassen: die Trittpflanzengesellschaften, die trockenen ruderalen Staudenfluren und die frischeren stickstoffreichen Gebüsch- und Waldsaumgesellschaften.

Gemüse am Straßenrand

Ruderalpflanzen, obwohl ungeliebt, stehen dem Menschen sehr nahe. Und zwar nicht nur räumlich: Aus nicht wenigen hat er wichtige Kulturpflanzen gezüchtet. Weithin bekannt ist die **Wegwarte** (*Cichorium intybus*), deren himmelblaue Blütenkörbe sich zu Sommerbeginn öffnen. Von ihr stammen Wurzelichorie und Salatichorie ab, letztere bekannt als Chicoreé mit den Sorten Radicchio und Zuckerhut.

Insbesondere im verbauten Gebiet wächst der **Kompass-Lattich** (*Lactuca serriola*), nicht selten sogar in Pflasterritzen und

Dr. Manfred A. Fischer ist Professor i. R. für Systematische Botanik an der Universität Wien und Herausgeber der „Exkursionsflora für Österreich, Liechtenstein und Südtirol“.



Foto: R. Marschner

Von der Wegwarte stammt unter anderem der Radicchio ab

Literaturquellen

BRANDES D., 1989: Die Siedlungs- und Ruderalvegetation der Wachau (Österreich). Tuexenia (Göttingen) 9: 183–197

FORSTNER W., 1983–1984: Ruderale Vegetation in Ost-Österreich, Teile 1 und 2. Wiss. Mitt. NÖ Landesmuseum, 2: 19–133 & 3: 11–91.

HOLZNER W., RIES C., GEISELBRECHT-TAFERNER L., WIEDERMANN R., KUTZENBERGER H. & WOKAC R. M., 1994: Unkräuter. Begleiter und Freunde des Menschen. Eine Anleitung zum Umgang mit Wildpflanzen in Äckern und Siedlungen. – Grüne Reihe BMUJF, Band 4. Graz: styria medienservice.

TILL S., 2007: Wildkräuter, Delikatessen Einfach & sicher bestimmen. Köstlich & raffiniert zubereiten. [St. Pölten:] Residenz-Verlag im Niederöstr. Pressehaus; – Wien: Kremayr & Scheriau.

Mauerfüßen; er beginnt Anfang Juli zu blühen (Körbe wie die der Wegwarte, zum Unterschied zu dieser jedoch nur vormittags geöffnet). Man sieht ihm nicht an, dass es sich da um eine der Stammsippen des Gartensalats (*Lactuca sativa*) mit seinen zahlreichen Sorten handelt. Er ist nämlich wegen der harten Laubblätter kaum als Wildgemüse zu verwenden. Der Domestikation – schon in der Antike beginnend – sind hier großartige „Verbesserungen“ geglückt: Die Laubblätter des Kompass-Lattichs, die sich an trockenen Standorten senkrecht in Nord-Süd-Richtung stellen, um dem mittäglichen Strahlungsmaximum zu entgehen, haben keine Ähnlichkeit mit den üppigen, krausen Blättern etwa des Kopfsalats. Der Name Lattich ist übrigens eine Verdeutschung des lateinischen Namens (aus lac = Milch), der wieder eine Anspielung auf den Milchsaft ist, der freilich alle zungenblütigen Korbbblütler auszeichnet.

Wenden wir uns nun einer Familie zu, die ebenfalls viele Gemüsepflanzen hervorgebracht hat, den Kreuzblütlern. An ähnlichen

Standorten wie der Kompass-Lattich wächst, gleichfalls häufig, der **Schmalblatt-Doppelsame** (*Diplotaxis tenuifolia*). Seine Blüten duften zwar süß, aber der eigenartige Geschmack der Laubblätter hat zu Recht zu verschiedenen volkstümlichen Bezeichnungen Anlass gegeben: „Schweinsbratenpflanze“, aber auch „Stinkkraut“ und „Stink-Rempe“ Die Verwendung als Wildsalat hielt sich dementsprechend in Grenzen. Geschmäcker sind jedoch verschieden, und Wohlgeschmack ist ein Kind der Zeit. Denn seit etlichen Jahren ist eine alte Salatpflanze aus dem Mittelmeergebiet wieder in Mode gekommen: die Echte Rauke oder **Senfrauke** (*Eruca sativa*). Sie ist unter ihrem italienischen Namen Rucola bei uns heute recht populär. Und sie schmeckt genauso wie das „Stinkkraut“ diese unappetitliche Ruderalpflanze. Unappetitlich sind freilich nur viele ihrer Biotope: hundegedüngte Mauerfüße und Gehsteige. Da sie im mitteleuropäischen Klima besser gedeiht als ihre mediterrane Verwandte, wird sie heute kultiviert und als „Rucola“ auf den Markt gebracht.

Die Wantschaftrecke

Schwergewicht am Straßenrand

Eva Karner-Ranner

Ein heißer Juninachmittag im Wienerwald: aus dem Straßensaum ist ein lautes, ansteigendes Sirren zu hören, das in eine Reihe von Zicklauten übergeht, die schließlich wie ein schadhafter Motor zu stottern beginnen.

Mag. Eva Karner-Ranner ist bei BirdLife Österreich tätig. Ihr Interesse an den heimischen Heuschrecken und die langjährige Kartierungsarbeit teilt sie mit zahlreichen anderen Ornithologinnen.

Heuschreckenfans reagieren hierzulande begeistert auf dieses akustische Erlebnis, denn schließlich ist der Sänger schon fast eine Rarität geworden!

Dem Gesang nach muss es sich um eine „gewichtige“ Erscheinung handeln! Und tatsächlich: die Wantschaftrecke gehört zu den größten heimischen Heuschreckenarten. Doch erstaunlicherweise hindert sie ihre plumpe Gestalt nicht daran, geschickt auf langen Grashalmen zu turnen und bei Gefahr blitzschnell in der dichten Vegetation zu verschwinden. Damit ist sie optimal an ihren ursprünglichen Lebensraum angepasst – langgrasige, kräuterreiche Wiesen, die allerdings nicht zu dicht verfilzt sein dürfen. Heute sind solche Wiesen schon selten geworden, und immer öfter muss die Wantschaftrecke mit Saumlebensräumen vorlieb nehmen. Während der Kartierung für den bald erscheinenden „Atlas der Heuschrecken und

Fangschrecken Ostösterreichs“ gelang gar ein Drittel der Nachweise an Straßenrändern, in Gräben und in anderen Randstrukturen – so z.B. bei Völtendorf/St. Pölten oder vielerorts im Wienerwald. Im Südburgenland gelten Straßenränder und Gräben als ihr letztes Refugium.

Ein Hauptproblem der Wantschaftrecke ist neben dem Verlust an Extensivwiesen die zu frühe Wiesenmahd. Und auch aus diesem Grund kommt den Randstreifen, Ackersäumen und Wegrändern eine besondere Bedeutung zu, denn oft bleiben sie die einzige Ausweichmöglichkeit, wenn alle Wiesen gemäht sind.

Umso wichtiger wäre eine schonende Pflege von Straßenrändern und Randstreifen, bei der nur so viel gemäht wird, wie aus Sicherheitsgründen notwendig ist und das möglichst spät im Jahr!



Foto: A. Ranner

Der Halsschild der Wantschaftrecken-Männchen erinnert an die Helme japanischer Ritter.

Markant am Rand – Baumalleen

Alte Alleen und Einzelbäume sind wertvolle Habitate seltener Käfer

Hans-Martin Berg

Angebot: „Altes, großzügiges Eigenheim, feucht, modrig und morsch.“ Eine derartige Anzeige am Wohnungsmarkt würde wohl keinen einzigen Käufer gewinnen und doch ist bei manch` unserer krabbelnden Mitbewohner ein derart in die Jahre gekommenes Heim ein heiß begehrtes Luxusobjekt.

Mächtige alte Baumriesen als Brutstätte einer hochgradig gefährdeten Käferfauna sind heute selten geworden. Denn wirtschaftlichen Zwängen, forsthygienischen Richtlinien oder sicherheitstechnischen Aspekten fallen viele Bäume lange vor ihrem natürlichen Lebensende zum Opfer – im Wirtschaftswald wie im Offenland. Und doch gibt es abseits von Waldreservaten oder außer Nutzung gestellten Altholzbeständen kleine Überlebensinseln für seltene xylobionte (holzbewohnende) Käferarten: Alleen, alte Parks und Baum-Naturdenkmäler.

Bekannte Käfer – wenig bekannte Verbreitung

Dort wo Bäume altern dürfen, glückt manch` überraschender Käferfund, wie Dr. Ulrich Straka vom Institut für Zoologie der Universität für Bodenkultur jüngst aufzeigen konnte. Angeregt durch das spärliche Wissen um die Verbreitung von Käferarten der FFH-Richtlinie, begab er sich auf die Suche in der Weinviertler Kulturlandschaft und wurde fündig – in alten Birnbaumalleen am Straßenrand, in historischen Schlossalleen mit Linden und Kastanien und in Kopfweidenzeilen. Bemerkenswert sind vor allem die Funde der Blatthornkäferarten Eremit (*Osmoderma eremita*) und Großer Rosenkäfer (*Protaetia aeruginosa*) sowie des Schnellkäfers *Elater ferrugineus*. Es handelt sich durchwegs um hochgradig gefährdete Arten. Der Eremit wird zudem als FFH-Art im Anhang II gelistet, was besondere Schutzmaßnahmen bedingt.

Alte Bäume heiß begehrt

Die genannten Käferarten entwickeln sich in feuchtem und dunklem, sog. schwarzem Mulm und sind daher auf Bäume in der Alters- und Zerfallsphase angewiesen. Während die Baumart eine geringere Rolle spielt, sind vor allem die Lage des Brutbaums im Gelände und seine Ausrichtung zur Sonne, sowie die Lage und der Zustand des Brutsubstrats für die Besiedlung durch die Käfer von entscheidender Bedeutung. Zwischen den drei Käferarten bestehen auch engere

ökologische Zusammenhänge, da sie nacheinander dasselbe Brutsubstrat besiedeln (Großer Rosenkäfer - Eremit - Schnellkäfer). Zudem scheinen Larven des Schnellkäfers *Elater ferrugineus* Räuber der Larven des Eremiten zu sein. Dies sei als kleiner Hinweis angeführt, um zu zeigen, dass der Schutz xylobionter Käferarten viel Fachwissen erfordert und nicht „einfach“ über eine Totholzanreicherung im Wald zu erreichen ist. Die aktuellen Käferfunde zeigen, wo der Schutz gefährdeter Käferarten ansetzen kann und muss. Dies braucht nicht nur bei den Waldbesitzern Sensibilität, auch Straßenmeistereien, Parkverwaltungen, Schlossbesitzer und Landwirte tragen Verantwortung.

Leider zeigt die Praxis immer wieder, dass für xylobionte Käfer wertvolle Bäume aus Unwissenheit oder Gedankenlosigkeit gefällt werden. Nicht immer ist ersichtlich, warum „gesunde“ Alleebäume entfernt wurden. Im Bedarfsfall könnte eine sachgerechte Pflege oder Sanierung das Leben mancher dieser Bäume durchaus verlängern und so zum Schutz unserer Naturkostbarkeiten beitragen.



Ein prächtiger Eremit!
Wegen des lederartigen Geruchs auch Juchtenkäfer genannt (Juchten ist ein Leder aus der Haut von Rindern).

Foto: U. Straka

Alte Lindenallee bei Sierndorf im Weinviertel



Foto: U. Straka

Ragweed & Co.

Pflanzliche Einwanderer in Randbiotopen

Norbert Sauberer

Einige Pflanzenarten aus anderen Weltregionen, die in den letzten Jahrzehnten in Österreich immer häufiger wurden, sind ins Gerede gekommen. Diese so genannten „invasiven Neophyten“ breiten sich besonders rasch entlang von Verkehrswegen aus.

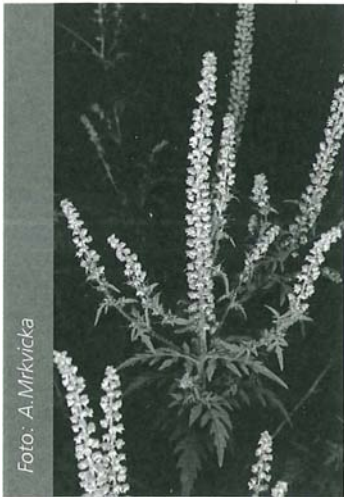


Foto: A. Mirkvicka

Ragweed (*Ambrosia artemisiifolia*), ein nicht willkommener Neophyt.

Buchtip

ESSL, F. & RABITSCH, W. (2002): Neobiota in Österreich. Umweltbundesamt, Wien, 432 pp. Vergriffen. Nur noch als Download (pdf Datei) auf der Homepage des Umweltbundesamtes (www.umweltbundesamt.at) erhältlich!

Überblick über die bisher bekannten Neobiota Österreichs. Unter dem Begriff „Neobiota“ werden alle nach 1492 unter direkter oder indirekter Mitwirkung des Menschen nach Österreich gelangten Organismen zusammengefasst.

Einerseits können einige pflanzliche Einwanderer selten gewordene heimische Arten verdrängen, andererseits gibt es auch Arten, die der menschlichen Gesundheit abträglich sind. Insbesondere das Allergien auslösende Ragweed, eine Art aus der Korbblütler-Verwandtschaft Nordamerikas mit dem eigentlichen Namen Beifuß-Traubenkraut (*Ambrosia artemisiifolia*), gilt als besonders problematisch. Massenvorkommen dieser Art produzieren gewaltige Mengen an Pollen, und immer mehr Menschen reagieren auf diese Pollen allergisch. In Ostösterreich ist die Art schon seit den 1960er-Jahren stellenweise heimisch, aber insbesondere entlang von Straßenrändern ist das Ragweed in den letzten 5-10 Jahren sehr rasch Richtung Westen gewandert.

Sind Randbiotope von Neophyten „verseucht“?

Auf diese Frage kann man nur mit einem klassischen JEIN antworten. Neophyten sind in Randbiotopen nicht wirklich häufiger vorhanden als in anderen Lebensräumen. Denken wir an einen Waldsaum: Hier treffen sich lichtliebende Waldarten mit schattentoleranten Arten der Wiesen und daneben gibt es noch die typischen Saumarten. Insgesamt ist ein Waldsaum also ein überaus artenreicher Lebensraum. Neophyten sind hier nur äußerst selten zu finden. Es gibt aber auch Gegenbeispiele – neben dem Ragweed sind dies etwa das Drüsige Springkraut oder der Staudenknöterich. Beide Arten haben sich entlang der Ränder von Fließgewässern massiv ausgebreitet, nachdem sie als oft kultivierte, ornamentale Gartenpflanzen die Gartenzäune rasch hinter sich gelassen hatten. In Einzelfällen stellen Randbiotope daher sehr wohl Wanderrouen für Neophyten dar.

Gemeinsamkeiten

Untersucht man Biologie und Ökologie häufiger Neophyten, dann lässt sich bei vielen Arten eine bestimmte Gemeinsamkeit finden: invasive Neophyten bevorzugen junge, vegetationsarme Standorte. Zumindest während der Phase der Etablierung sind sie auf Störungen angewiesen (z.B. massive Erdbewegungen bei Bauarbeiten entlang der Straßen und Geleise), denn stabile Vegetationsgesellschaften werden nur selten von Neophyten besiedelt. Das Ragweed kommt in Nordamerika und auch bei uns in manchen Äckern vor, da es als einjährige Art hier einen optimalen Lebensraum findet. An Straßenrändern, wo immer wieder der Boden neu abgeschoben wird, kann sich das Ragweed sehr gut vermehren. Im Gegensatz dazu können sich Straßenraine, die regelmäßig gemäht werden und das Mähgut auch abtransportiert wird, zu artenreichen, wiesenartigen Gesellschaften ohne Ragweed entwickeln.

Was kann man dagegen tun?

Patentrezepte gibt es keine, und in vielen Fällen lässt sich realistischere gar nichts tun. So werden wir mit Staudenknöterich und Drüsigem Springkraut an unseren Fließgewässern leben lernen müssen. Auch das Ragweed wird uns wahrscheinlich erhalten bleiben, jedoch lassen sich mit geeigneten Maßnahmen zumindest die Häufigkeit und Pollenbelastung dieser Art reduzieren. Eines lässt sich mit Sicherheit vorhersagen: durch den Klimawandel und menschliche Tätigkeiten wird die Zahl neu einwandernder Pflanzenarten in Zukunft noch stärker anwachsen.

Organismengruppe	Gesamtartenzahl in Österreich	Neobiota	Etablierte Neobiota	Naturschutzfachlich relevant
Gefäßpflanzen	4.060	1.110	275	17 (35)
Moose	1.020	4	2	0
Flechten	ca. 2.100	2-3?	2-3?	0
Algen	unbekannt	4?	?	0
Pilze	unbekannt	83	61	6
Tiere	45.000	>500	300	6 (46)

Quelltuffe

Ein wenig bekanntes Phänomen vieler heimischer Bäche

Rudolf Pavuza

Wenn aus Quellbächen Kalk abgeschieden wird, entstehen eigenartige Gebilde, die hierzulande als „Quelltuff“ bezeichnet werden. Im Gegensatz zu anderen Ländern (z.B. bei den Plitvicer Seen in Kroatien), bleiben die Quelltuffe in Niederösterreich – abgesehen von wenigen Ausnahmen im alpinen Raum – meist unbeachtet. Sie zeigen jedoch eine überraschend spektakuläre Formenvielfalt und bilden ein ganz spezielles Geo-Biotop.

In großen Bereichen der Alpen und des Alpenvorlandes enthalten die Quellbäche zumeist erhebliche Mengen an gelöstem Kalk. Im Inneren des Berges führt dieser Kalkgehalt mitunter zur Bildung der bekannten Tropfsteinhöhlen. Doch auch nach dem Zutagetreten des Quellwassers ist eine Kalkausscheidung unter Bildung eigenartiger Formen möglich, wie etwa Sinterkaskaden aus sehr porösem Kalk. Auch pflanzliches Material (kleine Äste, Blätter) oder Tiere (z.B. Schnecken) werden übersintert.

Die terminologische Bezeichnung dieser Erscheinungsformen variiert je nach Porosität und Gehalt an organischem Material von Kalksinter über Quell- oder Kalktuff bis hin zu Travertin, wobei die letztgenannte die umfassendste und auch im englischsprachigen Raum verbreitet ist. Wenn wir in Österreich häufiger den Terminus „Quelltuff“ verwenden, so geschieht dies vor allem aufgrund der Dominanz stark poröser Gesteine, an deren Entstehung pflanzliches Material beteiligt war.

Wie entstehen Quelltuffe?

Viele Quellwässer sind mit Kalk nahezu gesättigt. Wenn nach dem Quellaustritt eines solchen Wassers nun eine Geländevertiefung (z.B. durch kleine Katarakte und Wasserfälle) eintritt, wird vor allem im Sommer durch die verstärkte Durchwirbelung physikalisch gelöstes Kohlendioxid freigesetzt und das Kalk-Kohlensäure-Gleichgewicht im Wasser gestört. Ab einem bestimmten Grad dieser „Entgasung“ kann sich der gelöste Kalk nicht mehr in Lösung halten und Kalk fällt aus. Allein mit diesem rein anorganischen Prozess würde Kalksinter (wie bei den Tropfsteinen im Inneren des Berges) entstehen, kein Quelltuff. Wir beobachten aber an steileren Bachstufen immer die gleichzeitige und distinkte Besiedelung mit Moosen und – meist weniger auffallend – mit Algen. Diese Organismen benötigen für die Photosynthese einerseits

Wasser, andererseits Kohlendioxid – beides ist hier im Überfluss vorhanden.

Die Pflanzen werden in die Kalkausfällung einbezogen: Pflanzenreste, wie Zweige, Blätter, Moose und Algenteppiche werden überkrustet, wobei letztere naturgemäß versuchen, der verkalkten Zone durch verstärktes Wachstum zu „entkommen“. Die Folge ist ein schnelles Wachstum des Quelltuffes unter Ausbildung von Kaskaden, manchmal auch von eigenartigen, scheinbar widersinnig nach oben wachsenden Rinnen. Ganz automatisch kommt man in der Folge auch zu der Frage: gäbe es ohne die Mitwirkung der Pflanzen diese Gebilde gar nicht oder eben nur in der anorganischen Form der Kalksinter? Letzterer wäre, da nicht mechanisch durch die Moose und Algen gebunden, vermutlich auf eine weit größere Bachstrecke verteilt und vermutlich recht wenig spektakulär.

Quelltuffe „wachsen“ schnell

In einem durchschnittlichen voralpinen „Tuffbach“ mit üblichen Schüttungen von

Ing.Dr. Rudolf Pavuza
Karst- und höhlenkundliche Abteilung
Naturhistorisches Museum
Wien

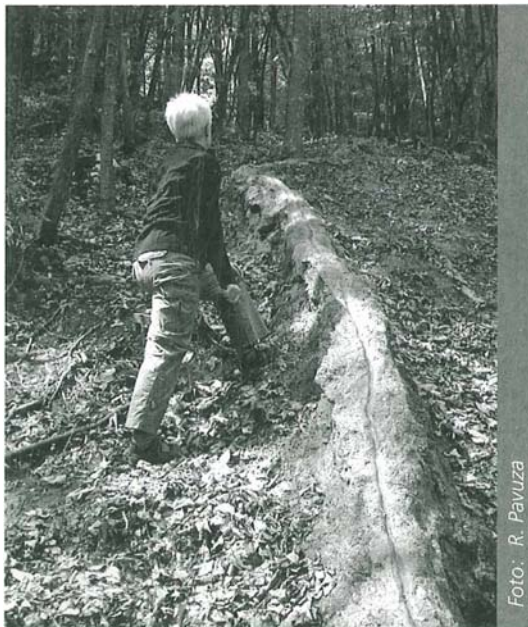


Foto: R. Pavuza

Steinerne Rinnen, wie dieses Naturdenkmal in der Gemeinde Waldegg, sind sehr seltene Phänomene, bei denen der Bach gemeinsam mit dem abgelagerten Tuff in die Höhe wächst.

Exkursion: Wenn Sie die faszinierende Welt der Kalktuffquellen kennen lernen wollen, laden wir Sie herzlich zu der von Dr. Pavuza geleiteten Fachexkursion am 31.10.2009 in die NÖ Kalkvorpalpen ein. (Nähere Informationen beim **NATURSCHUTZBUND NÖ**).

einigen Zehnerlitern pro Sekunde können nach unseren Erfahrungen an verschiedenen Standorten pro Tag durchaus einige Kilogramm Kalk ausgeschieden werden. Dieser Wert wird natürlich nicht das ganze Jahr über beibehalten. Es ist anzunehmen, dass die Tuffbildung im Winter fast gänzlich zum Erliegen kommt. Dennoch: geologisch gesehen gehören Quelltuffe zu den sich am schnellsten bildenden Gesteinen.

Nach der Eiszeit entstanden

In den Alpen dürften – im Gegensatz z.B. zu den weltbekannten quartären Quelltuffen in Sachsen – fast alle Vorkommen nacheiszeitlichen Alters sein. Offenbar hielten die früher gebildeten Tuffe den starken Erosionskräften

des Pleistozäns nicht stand. Doch auch die Tuffabfolgen der geologischen Jetztzeit, des Holozäns, bergen eine Fülle hochinteressanter klimatischer Daten, die es noch zu entschlüsseln gilt.

Ein gut zu bearbeitender Baustein

Die Quelltuffe wurden (und werden) verschiedentlich als gut zu bearbeitender Baustein verwendet: einige Kirchen in der oberösterreichischen Eisenwurzen (Maria Neustift, Losenstein u.a.) wurden aus Tuffstein errichtet. In Niederösterreich gibt es noch Reste ehemaliger Tuffsteinbrüche, wie etwa in Neustift bei Scheibbs (heute Naturdenkmal) sowie im Seebachtal bei Hohenberg.

Quelltuffe sind geschützt

Die ökologische Bedeutung der Quelltuffvorkommen dürfte vor einiger Zeit auch im fernen Brüssel klar geworden worden sein: heute gilt der FFH-Lebensraum „Kalktuffquellen (*Cratoneurion*)“ EU-weit als zu schützende Lebensraum. Die Bundesländer sind gefordert, die internationalen Vorgaben zur Sicherung eines günstigen Erhaltungszustandes umzusetzen. Aus diesem Grund ist der **NATURSCHUTZBUND NÖ** gemeinsam mit der Karst- und höhlenkundlichen Abteilung des Naturhistorischen Museums dabei, einen Überblick über die Quelltuffstandorte in Niederösterreich als Basis für weitere Maßnahmen im Rahmen des amtlichen Naturschutzes zu erstellen. Eine vollständige Übersicht ist in der gegebenen Zeit nicht möglich, deshalb sind Geländebeobachtungen und Hinweise von Interessierten äußerst wertvoll.



Foto: R. Pavuza

Tuffwasserfall im Seebachtal bei Hohenberg, Niederösterreich.

Kalktuffquellen

Bereits ein kleiner Eingriff kann sie vollständig zerstören

Gabriele Pfundner

Kalktuffquellen sind sehr seltene Lebensräume mit einer Vielzahl von speziellen Lebewesen. Im Auftrag des Landes NÖ führt der NATURSCHUTZBUND NÖ ein Projekt zur Bewahrung der EU-weit geschützten Kalktuffquellen durch.

Eine kühle sprudelnde Quelle, ein tosender Wasserfall, aber auch eine diffuse Wasseraustrittsstelle am Hangfuß – überall, wo kalkhaltiges Wasser zu Tage tritt, herrschen geeignete Bedingungen zur Bildung von Kalktufffluren. Eine eigene Lebensgemeinschaft aus Algen, Moosen und höheren Pflanzen – die sogenannten Quellfluren – findet sich hier an der Schnittstelle zwischen

unterirdischem und oberflächlichem Wasser und der Atmosphäre.

Algen und Moose

Am Aufbau von Kalktuff sind einerseits Vertreter der prokaryotischen Blaualgen beteiligt, wie z.B. die Gattungen *Rivularia* und *Schizothrix*, andererseits Zieralgen der Gattung *Oocardium*. Weiters tragen auch Stark-

nervenmoose, das Quell-Schönastmoos und das Kalk-Quellmoos zur Tuffbildung bei. Der ausgefällte Kalk setzt sich auf den Blättchen und Stämmchen der Moospflänzchen ab, diese werden quasi „versteinert“. Zu finden sind diese Moose oft im Spritzwasserbereich von Quellen, Bächen oder Wasserfällen.

Höhere Pflanzen

Auch höhere Pflanzen können der Lebensgemeinschaft von Kalktuffquellen angehören. So das Bittere Schaumkraut, die Bach-Sternmiere, der Bach- und der Stern-Steinbrech, in höheren Lagen auch die Glanz-Gänsekresse und das Mieren-Weideröschchen. Auch Arten der Kalkflachmoore, wie das Alpen- und das Gewöhnliche Fettkraut oder die Mehlprimel, können in Kalkquellfluren vorkommen, die oft mit Kalkflachmoorvegetation verzahnt sind.

Österreichische Quellschnecke & Co.

In Kalkquellen herrschen besondere Bedingungen: die im Jahresverlauf mehr oder minder gleich bleibende Wassertemperatur, die u.a. ein Zufrieren der Standorte verhindert und der relativ hohe Sauerstoff- und Kalkgehalt des Quellwassers. Die Tierwelt ist an diese Umwelt speziell angepasst. Es gibt zahlreiche Steinfliegen- und Köcherfliegenarten, deren Larven ausschließlich in kalkhaltigen Quellen leben. Daneben sind auch Zuckmückenlarven, Eintagsfliegenlarven oder Flohkrebse in Kalktuffquellen zu finden. Zwergdeckelschnecken sind typische Quellbewohner. Zu dieser bis heute wenig erforschten Tiergruppe gehört auch die Österreichische Quellschnecke, eine nur wenige Millimeter große, auf saubere und kalte Quellen angewiesene Art.

Die Lebensgemeinschaft des Quellbereiches unterscheidet sich oft erheblich von jener des fließenden Baches nur wenige Meter weiter unterhalb des Quellaustrittes. Zahlreiche endemische Formen sind in diesen isolierten Quellstandorten zu finden. Es ist anzunehmen, dass bisher erst ein Bruchteil der Arten überhaupt bekannt ist: Jede Quelle könnte eine Überraschung bieten, würde sie entsprechend untersucht werden.

Was sie gefährdet

Kalktuffquellen sind aufgrund ihres nur punktuellen und sehr kleinräumigen Vorkommens stark gefährdete Lebensräume. Bereits ein geringer Eingriff kann zu ihrer vollständigen Zerstörung führen. Wird die Quelle gefasst, so wird die Quellflur oft zerstört, der Lebensraum der speziellen Flora und Fauna



Foto: R.Pavuzza

Bizarre Sinterformen der Garnbergquelle, Gemeinde Opponitz im Ybbstal.

verschwindet. Aber auch Veränderungen im Wasserhaushalt oder der Wasserqualität im Einzugsbereich der Quelle durch Drainierung oder Nährstoffeintrag können den Standort nachhaltig beeinträchtigen. Die wenig konkurrenzstarken Moose vertragen keine allzu starke Beschattung, dichte Aufforstungen wirken sich daher negativ auf sie aus. Auf der anderen Seite führt das gänzliche Freistellen der meist im Wald gelegenen Quellen durch Holzeinschlag zu direkter Sonneneinstrahlung, was die leicht austrocknenden Moose ebenfalls zum Verschwinden bringen kann. Auch können Schäden durch forstlichen Maschineneinsatz bei der Ernte und der Holzbringung passieren. Kleine Kalktuffvorkommen werden sicher oft durch Unwissenheit im Zuge des (Forst-)Straßenbaus zerstört. Müll, Restholz oder Ablagerung von Schnittgut schaden ebenso wie die mutwillige Zerstörung durch Besucher.

60 Vorkommen dokumentiert

Über das Vorkommen und die Verbreitung der Kalktuffquellen in Niederösterreich gab es bisher kaum gesicherte Angaben. Im Jahr 2007 wurde der **NATURSCHUTZBUND NÖ** vom Land Niederösterreich mit der Durchführung eines Projekts zur Erhebung und Sicherung der Kalktuffquellen in Niederösterreich beauftragt. In Zusammenarbeit mit Dr. Rudolf Pavuzza von der Karst- und Höhlenkundlichen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien wurden bis dato 60 niederösterreichische Kalktuffquellen dokumentiert. Neben einer Beschreibung der einzelnen Vorkommen wurden auch allfällige Gefährdungen und mögliche Managementmaßnahmen für jeden der Standorte angegeben.

Zur Aufklärung der Öffentlichkeit, aber auch der Grundeigentümer und der Gemeinden, wurde eine Informationsbroschüre gestaltet, die diesen wertvollen und geschützten Lebensraum in mehreren Facetten vorstellt. Grundbesitzern und Gemeinden werden zudem nähere Informationen speziell zu „ihrer“ Kalktuffquelle zur Verfügung gestellt.

Die Broschüre „Kalktuffquellen in Niederösterreich - Vorkommen und Schutz eines besonderen Lebensraumes“ ist beim **NATURSCHUTZBUND NÖ** erhältlich.

Aktiv für Wiesen im Wienerwald

Damit Orchideenliebhaber wieder ins Schwärmen kommen

Gabriele Pfundner

Frei nach diesem Motto hat sich der **NATURSCHUTZBUND NÖ** gemeinsam mit den Österreichischen Bundesforsten in den letzten drei Jahren für die Erhaltung von wertvollen Wiesen und Weiden im Wienerwald eingesetzt.



Foto: N. Sauberer

Das Naturdenkmal „Pöllerhofwiese“ südlich von Alland

Die Wienerwaldwiesen werden nicht zu unrecht von manchen Autoren zu den interessantesten Wiesen in Österreich gezählt. Ein Grund dafür ist sicherlich in der Geologie zu finden: wechselfeuchte bis wechsellrockene Bodenverhältnisse über Flysch im Norden führen innerhalb einer Wiese zu den unterschiedlichsten Standortsbedingungen und damit verbunden kleinräumig zu großem Artenreichtum. Daneben findet man im südlichen Kalkwienerwald auch Wiesengesellschaften, die an die dort herrschenden trockenen und kalkreichen Bedingungen angepasst sind. Ein zweiter unabdingbarer Faktor zur Erhaltung der wertvollen artenreichen Wiesen ist die noch in weiten Teilen aufrechte, traditionell extensive Wiesenbewirtschaftung.

Dennoch musste man in den letzten Jahren zunehmend den Verlust von wertvollen Wiesen beobachten. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft bedingt einen verstärkten Produktionsdruck und damit eine Intensivierung der Wiesenbewirtschaftung: Feuchtwiesen werden entwässert, Kunstdüngergaben erlauben häufigere Nutzung,

die Mahd wird auf Kosten von Blüten- und Insektenreichtum vorverlegt, um Silofutter zu gewinnen, artenarme Wechselwiesen werden regelmäßig umgebrochen und neu eingesät, Äcker werden angelegt. Auch der Besiedlungsdruck spielt beim Verlust von Wiesen eine gewisse Rolle.

Auf der anderen Seite „rentiert“ es sich oft nicht mehr, kleine, weiter abgelegene Wiesen in Bewirtschaftung zu halten. Insbesondere naturschutzfachlich interessante, magere, trockene oder feuchte Standorte werden trotz Agrarfördermittel nicht mehr bewirtschaftet. Die Flächen verbuschen und werden für immer zu Wald – damit verschwindet ihre ursprüngliche Artenausstattung.

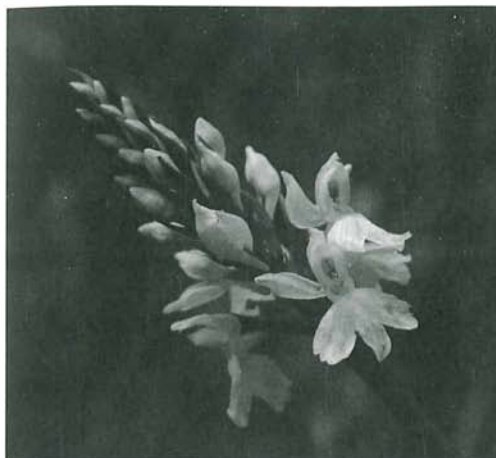
Diesen negativen Entwicklungen konkrete Maßnahmen entgegenzuhalten, war das ehrgeizige Ziel eines im Jahr 2009 nach drei Jahren Laufzeit abgeschlossenen Projektes, das der **NATURSCHUTZBUND NÖ** gemeinsam mit der Österreichische Bundesforste AG und der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH mit finanzieller Unterstützung des Landes Niederösterreich und der Stadt Wien durchgeführt hat.

Forscher fanden 700 Pflanzenarten

Um dieses Ziel bestmöglich zu erreichen, wurde großer Wert auf die Erhebung der Wiesenflächen der Österreichischen Bundesforste gelegt, die mit rund 480 Wiesen bzw. 726 Hektar die größten Wiesenbetreuer im Wienerwald sind. Ein Jahr lang waren Wiesenspezialisten unter Leitung des **NATURSCHUTZBUND NÖ** unterwegs, um den naturschutzfachlichen Wert jeder einzelnen Wiese zu erheben. Pflanzenlisten wurden erstellt, Wiesentypen definiert und zoologische Beobachtungen notiert. Die Bearbeiter zeigten sich von der Reichhaltigkeit der Wiesen beeindruckt. So wurden insgesamt an die 700 verschiedene Pflanzenarten auf den ÖBf-Wiesen gefunden. Darunter befinden sich 70 (also 10%) auf der Roten Liste der gefährdeten Gefäßpflanzen Österreichs, auch

Der im Jahr 2005 von der UNESCO anerkannte Biosphärenpark Wienerwald umfasst mit 105.645 Hektar 51 Niederösterreichische Gemeinden und 7 Wiener Gemeindebezirke. Neben den ausgedehnten Wäldern (dominierend sind Buchen- und Eichen-Hainbuchenwälder) tragen die extensiv genutzten Wiesen (von den 31.000 ha Offenland im Wienerwald werden ca. die Hälfte als Grünland genutzt) wesentlich zum Artenreichtum bei.

Nähere Infos zum Biosphärenpark Wienerwald unter www.bpww.at.



Geflecktes Fingerknabenkraut

Foto: N.Sauberer



Dreizähniiges Knabenkraut

Foto: N.Sauberer



Sumpf-Stendelwurz

Foto: N.Sauberer

einige stark gefährdete Arten, wie die **Pannonische Platterbse**, die **Feuchtwiesen-Prachtnelke**, die **Sibirische Schwertlilie** oder die **Hummel-Ragwurz**.

Orchideenliebhaber kommen auf den Wiesen leicht ins Schwärmen: seltene Arten wie das **Hollunder-Knabenkraut** oder das **Dreizähniige Knabenkraut** finden sich auf mageren Weiden, in Feuchtwiesen stehen hunderte Exemplare des **Gefleckten-**, des **Breitblatt-** und des **Fleischfarbenen Knabenkrauts** und auch die **Sumpf-Stendelwurz** ist in den Flachmoorwiesen noch ab und zu anzutreffen. Das Spektrum an unterschiedlichen Wiesentypen ist auf den untersuchten Flächen ebenfalls groß: artenreiche magere Glatthaferwiesen, wechselfeuchte Trespenwiesen, Halbtrocken- und Trockenrasen, Magerweiden, Borstgrasrasen, Feuchtwiesen und Kleinseggenflachmoore – um nur die aus naturschutzfachlicher Sicht wichtigsten zu nennen.

Auch faunistisch sind einige der Wiesen von großer Bedeutung. Die Wienerwaldwiesen sind für den weltweit in seinem Bestand bedrohten **Wachtelkönig** ein wichtiges Brutgebiet. Für 18 Wiesengebiete im Bundesforstbesitz gibt es Brutnachweise aus den letzten 10-15 Jahren.

Die österreichweit gefährdete **Wantschrecke**, eine Heuschreckenart extensiv genutzer, wechselfeuchter bis mäßig trockener Wiesen, hat im Wienerwald einen Verbreitungsschwerpunkt. Sie wurde im Rahmen des Projektes auf 12 Wiesen nachgewiesen. Mit einigen Bewirtschaftern konnte auch vereinbart werden, dass die Wiesen etwas später gemäht werden, um die Fortpflanzung dieser Art zu gewährleisten.

Im Rahmen der Erhebungen wurden auch Gefährdungen, Eingriffe und Störungen analysiert und konkrete Empfehlungen für ein naturschutzfachlich angepasstes Wiesenmanagement für jede einzelne Fläche ausgearbeitet.

In persönlichen Gesprächen wurde versucht, den Landwirten den naturschutzfachlichen Wert dieser Flächen nahe zu bringen, und mit ihnen gemeinsam Möglichkeiten der angepassten extensiven Wiesenbewirtschaftung zu finden.

Besonderer Wert wurde im Projekt auch auf die Zusammenarbeit mit den Revierleitern der Österreichischen Bundesforste gelegt. Die Ergebnisse der Erhebungen stehen den Bundesforsten als Planungsgrundlage zur Verfügung. So wurden rund 150 Flächen als naturschutzfachlich wertvoll ausgewiesen, 52 davon als so genannte „Highlights“ In gemeinsamen Begehungen und Gesprächen wurden Möglichkeiten der Umsetzung von Managementmaßnahmen diskutiert. Das Ergebnis lässt sich sehen: Bereits im letzten Jahr sind die ersten Maßnahmen angelaufen und für das laufende Jahr sind weitere Arbeiten geplant! Der Schwerpunkt der umgesetzten Maßnahmen liegt bei der Waldmantelpflege, um die Beschattung und das randliche Zuwachsen kleiner Waldwiesen zu verhindern, weiters bei Entbuschungsmaßnahmen von zuwachsenden Flächen, um eine Wiederaufnahme der Bewirtschaftung zu ermöglichen und bei der Unterstützung der händischen Pflege von Feuchtplätzen und Flachmooren.

Um die Ergebnisse des Projektes einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren, wurde eine Informationsbroschüre gestaltet.



„Aktiv für Wiesen und Weiden“ lautet der Titel einer erst kürzlich erschienenen Broschüre, in der die Ergebnisse des Wienerwaldwiesen-Projektes in Form von „Anregungen für Landwirte, Forstwirte und Jäger“ zusammengefasst sind. Neben Praxis-Tipps zur Wiesenbewirtschaftung erfährt der Naturinteressierte einiges über die Lebensgemeinschaften der Wiesen und ihren naturschutzfachlichen Wert.

Die Broschüre ist kostenlos beim **NATURSCHUTZBUND NÖ** erhältlich.

Den Wienerwald genießen

... und die Natur schützen

Angelika Schönherr

Elsbeerschokolade, Obstsäfte, Schaf- und Ziegenkäse, Wildbret, Heu für Pferde und Kleintiere, Schnaps, Marmelade, Obst, Fleisch vom Weidelamm und -rind: Das alles können Sie beim Direkterzeuger kaufen, bei einem der 2.500 landwirtschaftlichen Betriebe des Wienerwaldes.

Bio-Direktvermarkter:
<http://bioshopping.lebensministerium.at>
Direktvermarkter, Bauernläden und Bauernmärkte:
<http://www.abhof.info>

Das Überleben dieser Bauern wird u. a. durch die direkte Vermarktung ihrer Produkte gesichert. Hofläden, Bauernmärkte (in Wien: Freyung, Naschmarkt u.a.) oder das „Biokistl“ das ins Haus geliefert wird, ermöglichen uns Konsumenten den Kauf dieser köstlichen Lebensmittel (siehe Kasten). Ohne eine Bevölkerung, die die Leistungen der Landwirte anerkennt und daher bereit ist, für die Produkte mehr zu zahlen als im Supermarkt, ist die Erhaltung der artenreichen Kulturlandschaft des Wienerwaldes unmöglich. Denn die notwendige, kontinuierliche Arbeit könnte von den ehrenamtlichen Helfern diverser Gruppen oder auch von der öffentlichen Hand auf Dauer nicht gewährleistet werden.

Was können wir noch zum Schutz der Wiesen und Weiden im Wienerwald tun?

Hundebesitzer haben große Verantwortung: Bitte lassen Sie Ihren vierbeinigen Liebling nicht frei laufen! Liegt Hundekot in der Wiese, wird das Heu vom Vieh nicht gefressen und damit unverkäuflich. Hundekot ist eine unerwünschte Düngung und kann zu schweren Erkrankungen der Weidetiere führen. Für störungsempfindliche Tierarten (z.B. den Wachtelkönig) bedeuten frei laufende Hunde und vor allem

auch Katzen großen Stress! Schließlich könnte das Herumlaufen auch Ihrem Hund schaden – in Form des Fuchsbandwurms. Wiesen bitte nicht mit dem Rad oder Mountainbike befahren und auch nicht betreten (auf jeden Fall nicht vor dem Mähen)!

Zivilisationsmüll (besonders Dosen, Flaschen, Plastik) ist nicht nur hässlich, sondern auch schädlich. Aber auch das gemütliche Lagerfeuer ist hier nicht am Platz. Es gilt eben wie immer in der Natur: *Leave nothing behind but footprints, take nothing away except impressions.*

Was könnte Sie noch interessieren?

Ein einziger alter Kirschbaum kann mehr als 1.000 Tierarten beherbergen oder ernähren, z.B. die Raupen des Wiener Nachtpfauenauges.

Die Tiere des Tiergartens Schönbrunn fressen Grünfutter aus dem Wienerwald. Bis zu den 1920er Jahren wurde Heu aus dem Wienerwald nach Wien geliefert, wo es über 40.000 Pferde gab. Aber auch die Jagd hat zur Erhaltung der Wiesen (als Wildäsungsflächen) beigetragen.

Wo können Sie diese und viele andere Informationen finden?

In der Broschüre des Biosphärenparks Wienerwaldes „Wiesen und Weiden im Wienerwald“, die in Partnerschaft mit ÖBf-AG, Stadt Wien und **NATURSCHUTZBUND NÖ** herausgegeben wurde, finden Besucher und Bewohner des Wienerwaldes viel Wissenswertes über die Wiesen aber auch über Initiativen zu deren Schutz. Besonders viel Freude und Erkenntnisgewinn bringt es, mit dieser Broschüre vor Ort unterwegs zu sein: Dank hervorragender Fotos und der genauen Beschreibung kann man feststellen, auf welchem der 17 Wiesentypen man sich befindet und welche Tiere und Pflanzen man hier antreffen könnte. „Man sieht nur, was man weiß“ formulierte Goethe, und zu diesem Wissen ist die hier vorgestellte Broschüre der beste Wegweiser!

Sie können sie bei uns im Büro des **NATURSCHUTZBUND NÖ** abholen oder auch zugesandt bekommen (gegen Portospenden).



Wiesen und Weiden im Wienerwald



www.bpww.at

Thujenhecke, Ade!

Die verbreitetste Heckenart steht für Einfalt statt Vielfalt.

Barbara Grabner

Billig zu erwerben und leicht zu pflegen, zeigen sich die Schattenseiten einer Thujenhecke erst viele Jahre später, vor allem dann, wenn man sie entfernen will – so ein Unterfangen kostet viel Schweiß, oft auch Geld. Für mehr Farbe und gute Früchte sorgen unsere heimischen Beerensträucher, die nicht nur unseren Augen und Gaumen, sondern auch der Tierwelt zugute kommen.

Man findet sie überall: Die im deutschen Sprachraum als Thuje oder Lebensbaum bezeichnete immergrüne Pflanze ist das beliebteste Heckengehölz in unseren Breiten. Der Name „Lebensbaum“ erweckt wohl den falschen Eindruck, denn in Naturschutzkreisen ist die Thuje als Heckenpflanze nicht besonders beliebt, auch wenn sie als immergrüne Hecke einen guten Sichtschutz bietet und zudem den Schnitt gut verträgt. Warum eigentlich? Sie ist ein Überträger des Birnenrostes und anfällig für die Thujen-Miniermotte und die Rote Spinne (eine Spinnmilbe). Zudem reizt das ätherische Öl der Blätter die Haut, wie so mancher beim Pflegeschnitt auf schmerzliche Weise erfahren muss. Das Schnittgut eignet sich nicht für den Kompost, denn es zersetzt sich nur langsam. Zudem wird dort, wo Thujen wachsen, der Boden sauer, so dass später kaum eine andere Vegetation aufkommen will.

Artenarm

Schmetterlinge und Bienen meiden das wuchernde Grün, nur wenige Vogelarten nutzen die dichtwüchsige Thuje zum Brüten. Während eine an unser Grundstück angrenzende Hecke mit Beerensträuchern nur so überquillt an gefiederten Gästen, war es in unserer Thujenhecke totenstill. Selbst der Igel, der die Moderplätze und Komposthaufen in unserem Garten schätzt, schien ihr auszuweichen. Amphibien fanden sich in ihrem Schatten keine ein. Den Nacktschnecken, die wir eigentlich gerne davon abhalten wollten, vom benachbarten Feld hereinzukriechen, setzten die Thujen hingegen keine Grenzen.

Schwierige Entfernung

Weil die knorrigen Äste zu allem Überduss auch noch unseren Maschenzaun völlig ruiniert hatten, entschlossen wir uns heuer, das „grüne Monster“ zu entfernen. Keine leichte Sache, denn die Wurzelstöcke kriegt man mit händischer Grabarbeit nicht heraus,

man braucht dazu Bagger oder Traktor. Ein Nachbar ließ die Wurzelstöcke mit einem LKW-Kran ausreißen, wobei die Gartenmauer komplett ruiniert wurde. Um dem vorzubeugen, mieteten wir uns einen Container, schnitten zuerst den Kronenbereich, dann Äste und Stämme ab. Abgesehen vom Zeitaufwand, schlug der Abtransport zu Buche. Dies sollte man beim billigen Erwerb des Gehölzes bedenken: die Entsorgung kann teuer werden.

Wildformen sind robuster

Hecken markieren seit alters her Grundstücksgrenzen, dienen als Gestaltungselement oder Sichtschutz. Bevor man sie anlegt, sollte man sich über die Vor- und Nachteile der Straucharten informieren, denn der rasche Griff zu Thujen & Co. im Gartencenter kann sich nachträglich rächen.

Heimische Beerensträucher ermöglichen eine faszinierende Lebensvielfalt: Tiere finden Nahrung und Unterschlupf und wir Menschen Erlebnis- und Beobachtungsmöglichkeiten. Für ein buntes Treiben ist es vorteilhaft, wenn wir Wildformen statt Zuchtformen pflanzen; außerdem sind erstere meist robuster und damit nicht so krankheitsanfällig. Der in Gärten verbreitete Schneeball hat sterile Blüten, während seine Stammform – der in Auen wachsende Gewöhnliche Schneeball – mit seinem schlichten Blütenkranz viele Insekten nährt. Während Zuchtrosen schöner aussehen mögen, tragen viele Sorten keine Hagenbutten, die uns Tee und Marmelade bescheren bzw. den Vögeln im Winter Futter spenden. Dasselbe gilt auch für andere Gartengehölze, wo die attraktiver wirkende Zuchtform meist nur oberflächlich betrachtet das Rennen macht. Weiters wäre zu beachten: Langsam wachsende Arten und Sorten brauchen weniger Arbeit, da sie seltener zurückgeschnitten werden müssen. Zu hoch wachsende Arten können die Nachbarn stören oder zuviel Schatten werfen.

Buchtipps: GAMERITH, W.: Gehölze im naturnahen Garten, Österr. Agrarverlag, Wien 2007. ISBN 978-3-7040-2252-3. Preis: ca. € 11,-.

Tipp: NÖ Heckentag am 7. November 2009. Mehr dazu unter www.heckentag.at

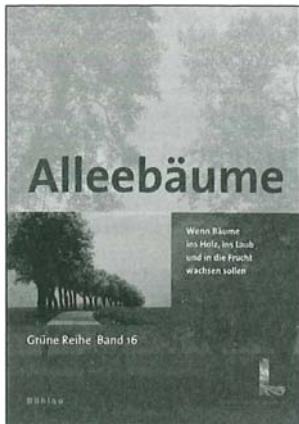


Foto: M.Klas

Die letzte Thuje wird entfernt.

Der Gattung *Thuja* (Familie Zypressengewächse) gehören zwei Arten in Nordamerika und drei im östlichen Asien an. Die in unseren Breiten am häufigsten angepflanzte Art ist der Abendländische Lebensbaum (*Thuja occidentalis*).

Buchbesprechungen



Alleebäume – Wenn Bäume ins Holz, ins Laub und in die Frucht wachsen sollen

In Würde gealterte Baumalleen gehören zu den vornehmsten Elementen der mitteleuropäischen Kulturlandschaft. Auch sind sie ein Inbegriff der Nachhaltigkeit, denn unsere Vorfahren dachten – ohne diesen Begriff zu kennen – bei ihrer Anlage weniger an sich selbst als an künftige Generationen. So stehen hinter jeder Allee ganz konkrete Nutzungsziele wie Früchte, Holz, Laub als Viehfutter, Wind- und Sonnenschutz u.a.. Der Wandel unserer Landschaft hat den Alleen nicht gut getan! Zwar bewirbt man die noble Automarke noch immer gerne mit dem Sujet einer Frühlingssfahrt zwischen blühenden Baumreihen, im wirklichen Leben werden dieselben allzu oft als bloße Hindernisse für den Ausbau des Verkehrs betrachtet.

Der vorliegende Band bricht nicht nur eine Lanze für die zeitlose Schönheit und den ökologischen Nutzen von Baumalleen, er regt auch dazu an innezuhalten und sich auf die Werte alter Traditionen und handwerklicher Fertigkeiten zu besinnen.

Dr. Andreas Hantschk

Kurz, P. und Machatschek, M. *Alleebäume. Wenn Bäume ins Holz, ins Laub und in die Frucht wachsen sollen. Grüne Reihe des Lebensministeriums, Bd.16, Böhlau, Wien, Köln, Weimar, 2009. 320 Seiten, ISBN 978-3-205-77467-9, Preis: EUR 35,-*

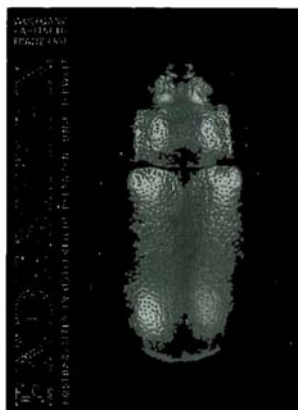


Wiener Brutvogelatlas

Wie viele in Wien brütende Vogelarten fallen Ihnen spontan ein? Die reale, wirklich erstaunliche Zahl sei nicht verraten, Sie erfahren sie in diesem aufwendigen und wunderschön gestalteten Werk. Auf jeweils 2 Seiten wird jede Vogelart vorgestellt, mit Foto, Verbreitungskarte, Informationen über Lebensraum, Siedlungsdichte, Gefährdung und Schutz. 70 Seiten sind dem Vogellebensraum Wien ganz allgemein gewidmet, aber auch alte volkstümliche Vogelnamen finden Sie hier: so wird z.B. der Bluthänfling in einem alten Wiener Lied „Haniferl“ genannt. Das Werk ist ein Muss für alle WienerInnen, die sich nicht nur für Amsel, Krähe und Mauersegler interessieren, sondern auch für Halsbandschnäpper, Fitis, Klappergrasmücke und all die anderen gefiederten Freunde, die uns mit ihrem Gesang und Anblick erfreuen.

Mag. Angelika Schönherr

Wichmann, G., Dvorak, M., Teufelbauer, N., Berg, H.-M. und MitarbeiterInnen: *Die Vogelwelt Wiens. Atlas der Brutvögel. Herausgegeben von BirdLife Österreich im Verlag Naturhistorisches Museum Wien, 2009, 382 Seiten. ISBN 978-3-902-421-37-1 Verkaufspreis: EUR 46,20, für Mitglieder von „BirdLife Österreich“ und des „Vereins der Freunde des NHM“ EUR 39,60. Bestellung: verlag@nhm-wien.ac.at oder Tel. 01/521 77-242.*



Endemiten – Kostbarkeiten in Österreichs Pflanzen- und Tierwelt

Endemiten, also Organismen mit räumlich eng begrenztem Verbreitungsgebiet, zählen seit jeher zu den besonderen Lieblingen biologisch interessierter Menschen. Dass Inselgruppen wie Galapagos oder die Kanaren von Endemiten bewohnt werden, dürfte einigermaßen bekannt sein, doch wer hätte gedacht, dass es allein in Österreich rund 750 endemische Pflanzen und Tiere gibt, von der Flechte bis zum Vergissmeinnicht, von Rädertieren über Quellschnecken bis hin zu Süßwasserfischen? Den spannend zu lesenden Artensteckbriefen aus der Feder von begeisterten Floristen und Faunisten ist ein allgemeiner Teil vorangestellt, welcher das Phänomen „Endemismus“ nach neusten Erkenntnissen rundum beleuchtet. Nicht nur Fachleute sollten viele Blicke in dieses einmalige Werk werfen!

Dr. Andreas Hantschk

Rabitsch, W. und Essl, F. (Hrsg.): *Endemiten – Kostbarkeiten in Österreichs Pflanzen- und Tierwelt. Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten und Umweltbundesamt GmbH, Klagenfurt und Wien, 2009. 923 Seiten, ISBN: 978-3-85328-049-2. Preis: EUR 49,-.*

Es wird genau geprüft!

Karl Genau im Gespräch

Sein Name sagt bereits, wie gewissenhaft er seine Funktion als Kassier im Vorstand des **NATURSCHUTZBUND NÖ** ausübt. Seit einem knappen Jahrzehnt ist Mag. Karl Genau in Zusammenarbeit mit dem Vorstand und der Geschäftsführung um eine ausgeglichene Finanzlage des Vereins bemüht. Das ist in Zeiten wie diesen alles andere als eine leichte Aufgabe.

Was hat Sie bewogen, diese Aufgabe zu übernehmen?

K. Genau: Vor neun Jahren musste im Vorstand die Stelle des Kassiers neu besetzt werden und Dr. Czwiernia hat mich gebeten, diese verantwortungsvolle Aufgabe zu übernehmen. Da ich ihn gut kannte – durch ihn bin ich vor 30 Jahren Mitglied geworden – war ich bereit, diese Bürde zu übernehmen. Die erste Phase war anstrengend, weil ich die Bilanzierung grundlegend reformierte. Von meiner früheren Tätigkeit bei Siemens war ich an eine operative Finanzplanung gewöhnt und habe gemeinsam mit der damals neuen Geschäftsführerin Mag. Gross die Finanzgebarung übersichtlicher und transparenter gestaltet. Auch die Dienstverträge wurden an den Kollektivvertrag Handel angepasst.

Welche Veränderungen konnten Sie seither feststellen?

K. Genau: Der Geschäftsumfang hat sich in den letzten Jahren um zirka 120 Prozent erhöht. Das liegt daran, dass wir einen vorbeugenden Naturschutz verfolgen und dies in der Durchführung von Projekten realisieren. Wir erarbeiten Maßnahmen und setzen sie um, wie etwa bei der Naturdenkmalpflege eindrucksvoll zu sehen ist. Damit verbunden gibt es mehr Personal: als ich kam waren es drei, nun sind es sechs Angestellte, alles Akademikerinnen, zum Großteil in Teilzeit beschäftigt. Dazu kommt noch, dass viele Fachleute im Rahmen der Projekte mitarbeiten.

In diesem Zusammenhang appelliere ich an unsere Mitglieder, zu spenden! Nicht wenige Spender unterstützen unseren Flächenankauf. Die Idee, dass jeder wählen kann, wie viele Quadratmeter von „Überlebensinseln“ gekauft werden können, finde ich großartig. Dort kann der Natur nichts passieren, sie wird von uns betreut und gepflegt.

Was hebt unseren Verein besonders hervor?

K. Genau: Was mich persönlich beeindruckt, ist die exzellente Zusammenarbeit von so vielen Fachleuten wie auch Idealisten. Wir sind

keine „Wirbelmacher“ jeder Schritt basiert auf wissenschaftlicher Grundlagenarbeit. Bevor man als Anwalt der Natur aktiv wird, werden alle Informationen erst mal gesiebt und überprüft. Man lässt sich nicht von Emotionen treiben, denn gefühlsmäßige Entscheidungen können ganz anders ausgehen, als vermutet. Und ganz wichtig: Hier ziehen alle an einem Strang!

Sie haben bereits mehrere Vereinsreisen organisiert.

K. Genau: Das mache ich wirklich gerne. Ich versuche, die Reise individuell zu gestalten, unabhängig von den gängigen Tourismusangeboten. Ich suche Ziele, die nicht so überrannt sind und Einmaliges bieten. Zudem bemühe ich mich, den Konnex zwischen Landschaft und Kultur erlebbar zu machen. Die Organisation muss natürlich hundertprozentig passen. Mit dem Rad habe ich fast ganz Deutschland erkundet und viele Sachbücher gelesen, um mein Fachwissen zu ergänzen.

Wie lautet Ihr Wunsch an die Politik?

K. Genau: Ich wünsche mir, dass die Politik auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten die Mittel für die ohnehin stark zurückgedrängte Natur nicht noch weiter kürzt. Auch die Prüfung auf Umweltverträglichkeit, in der der **NATURSCHUTZBUND NÖ** Parteienstellung hat, muss erhalten bleiben. Wenn beispielsweise das Einspruchsrecht der Naturschützer aufgehoben werden würde, wäre das ein äußerst gefährlicher Weg. Solange die Politik uns die finanziellen Mittel nicht entzieht, kann es mit unserem Verein nur aufwärts gehen. Die Natur braucht uns mehr denn je!

Interview: Mag. Barbara Grabner



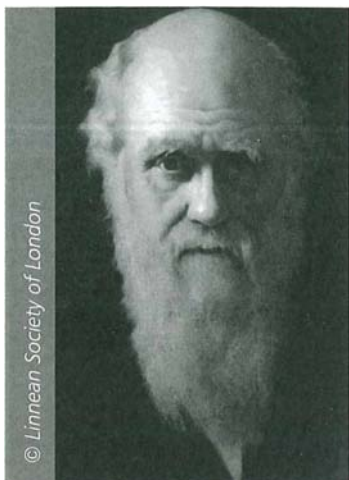
Mag. Karl Genau, Jahrgang 1933, ist seit Oktober 2001 Kassier des **NATURSCHUTZBUND NÖ**. Wohnhaft am Tulbingerkogel, setzt er sich persönlich für den Schutz des Wienerwaldes ein. Vielseitig ist sein Lebenslauf: Besuch der Handelsakademie, Studium der Geschichte und Theaterwissenschaft, Dramaturg in der ehemaligen DDR, Angestellter bei Siemens (Medizintechnik), Abteilungsleiter und später auch Vorsitzender des Betriebsrates. Seit 1996 Schriftsteller (vor allem Gedichte), wurde er 2007 zum Leiter einer Autorenvereinigung gewählt. Aktives Mitglied beim Ö. Seniorenbund, u.a.

DARWINs rEVOLUTION

Eine neue Sonderausstellung am Naturhistorischen Museum Wien zum Darwinjahr 2009

Andreas Hantschk

Seit Monaten wird eifrig gehämmert, geschraubt, gemalt – und hitzig diskutiert! Präparatoren und Ausstellungstechniker stecken bis zum Hals in Arbeit, über die richtige Beleuchtung und Details in den Texten wird getüftelt, Objekte aus allen Winkeln des Hauses werden zusammengetragen. Denn bei keinem anderen Thema wie der Evolution kann das „Naturhistorische“ derart aus dem Vollen schöpfen.



© Linnean Society of London

Porträt von Charles Darwin, das bis heute die altherwürdigen Räume der „Linnean Society“ in London ziert. Hier wurde am 1. Juli 1858 erstmals eine Arbeit von Darwin vorgetragen, gemeinsam mit einem Text von Alfred Russel Wallace, einem Mitstreiter in Sachen Evolution.

Darwinausstellung am Naturhistorischen Museum Wien

9.10.2009 bis 10.07.2010
Öffnungszeiten: Mo, Do, Fr, Sa, So 9-18.30 Uhr, Mi 9-21.00 Uhr

Das Jahr 2009 ist „Darwin-Jahr“ in doppelter Hinsicht: Am 12. Februar 1809 wurde Charles Darwin in Shrewsbury, England, als fünftes von sechs Kindern geboren, am 24. November 1859 erschien sein Hauptwerk „Origin of Species“ (Ursprung der Arten), das unser Weltbild grundlegend veränderte, ja von vielen als die größte geistige Revolution aller Zeiten angesehen wird. Bis zum heutigen Tag wird die Evolution widersprüchlich diskutiert. In der Biologie ist sie das Thema, welches die divergierenden biologischen Wissenschaften wie eine Klammer zusammenhält.

Was erwartet den Besucher ab Herbst 2009 am NHM? Der erste Teil der Ausstellung ist dem historischen Rückblick gewidmet. Welche Vorstellungen existierten vor Charles Darwin, und wie wurde aus dem jungen Theologen und Naturbeobachter ein Evolutionist? Alle Biographen Darwins sind sich einig: Die Reise auf der Beagle war das entscheidende Ereignis in Darwins Leben. So ist ein Nachbau von Darwins Kajüte auf dem Schiff ebenso zu bewundern wie Galapagos-Finken, Riesenschildkröten und andere Bewohner der für den Evolutionsgedanken so wichtigen Inseln.

Der nächste Teil der Ausstellung zeigt die Grundlagen der Evolution: die Variabilität innerhalb einer Art, homologe und analoge Organe, natürliche Auslese, Anpassungen an die Umwelt, lebende Fossilien und anderes. Ein weiterer Abschnitt ist schließlich einem Fachgebiet gewidmet, das Darwin noch nicht kennen konnte: der Genetik.

Die Darstellung der Evolution des Menschen rundet schließlich den Themenbogen ab. Darwin selbst widmete sich diesem Thema in seinem Werk „Descent of Man“ (Abstammung des Menschen), das die Herkunft des Menschen beleuchtete und zu heftigen Kontroversen führte.

Von den ersten Überlegungen zur Vielfalt des Lebens im Altertum über einen jungen Engländer, der bei einer Schiffsreise die Welt und die Evolution entdeckte bis hin zum heutigen Stand des Wissens reicht diese spannende Geschichte, erzählt am NHM ab 9. Oktober 2009.

Maria Wolf: ein Leben für die Natur

Der **NATURSCHUTZBUND NÖ** trauert um eine langjährige Mitstreiterin: Frau Maria Wolf aus Groß-Enzersdorf hat am 29. Juli 2009 im 91. Lebensjahr für immer die Augen geschlossen. Die Verstorbene hatte sich weit über die Grenzen ihrer Heimatgemeinde hinaus für den Erhalt von bedrohten Naturgütern eingesetzt. Beim Naturschutzbund NÖ war sie im Vorstand tätig, gründete 1973 die Ortsgruppe Groß-Enzersdorf, sammelte für diverse Anliegen Spenden und Unterschriften, warb zahlreiche Mitglieder und schrieb Leserbriefe. „Es war fast unglaublich, mit welcher Energie und Zähigkeit sie Dinge ins Rollen brachte.“ würdigt wH i.R. Dr. Erich Czwiertnia, geschäftsf. Vorsitzender des **NATURSCHUTZBUND NÖ**, die Verstorbene. In Anerkennung ihrer Verdienste erhielt Maria Wolf den Josef Schöffel Förderpreis des Landes NÖ, das Goldene Ehrenzeichen des **NATURSCHUTZBUND** Österreich und den goldenen Verdienststring der Stadt Groß-Enzersdorf.



Exkursionen

Anmeldung + Auskunft unter Tel. 01/402 93 94, Montag bis Donnerstag von 9.00 bis 13.00 Uhr.

Anmeldungen ausschließlich über unser Büro!

Kostenbeitrag: wenn nicht anders angegeben: Mitglieder: **5,- Euro**, Nichtmitglieder **7,- Euro**.

Unsere Naturführer arbeiten großteils unentgeltlich. Danke!

Samstag, 3. Oktober 2009

Wildnis im Staubereich von Gabčíkovo

Empfang am Bahnhof Petržalka-Bratislava; dann fahren wir ca. 20 Minuten mit dem Bus zum Schloss Rusovce (Residenz von Kronprinzessin Stephanie). Rundgang durch den herbstlichen Schlosspark, von dort geht es durch den Auwald, über Heißländer und Trockenrasen, vorbei an Altarmen und Tümpeln bis zum Kraftwerk Gabčíkovo. Rückreise mit dem Bus zum Zugbahnhof. Ganztägige Wanderung, ausreichend Proviant und Reisepass/Personalausweis mitnehmen.

Führung: Mag. Barbara Grabner

Treffpunkt: 10:05 Uhr am Bahnhof Petržalka-Bratislava

Anreise: mit dem Zug von Wien Südbahnhof um 9:05 Uhr über Bruck/Leitha bis nach Petržalka-Bratislava. Rückreise stündlich möglich (17:33, 18:33 Uhr, usf.)

Sonntag 11. Oktober 2009

Naturpark Sierningtal-Flatzer Wand

Bei der Ganztagswanderung von Ternitz über den Schönbühel auf die höchste Erhebung des Naturparks, den Gösing (Höhenunterschied 466m) erkunden wir die walddreiche Landschaft am Rand des Schneebergmassivs. Der Naturpark wird vom namensgebenden Sierningbach durchflossen, die Wiesen sind reich an seltenen Pflanzenarten, Hecken und Obstkulturen. Vom Gösing geht es dann weiter über das Neunkirchner Haus entlang der Flatzer-Wand nach Flatz und weiter zum Bahnhof Neunkirchen, wo jede Stunde ein Zug nach Wien fährt. Mittagseinkehr geplant.

Führung: Dr. Gerd Ragette

Treffpunkt: 10:30 Uhr am Bahnhof Ternitz

Anreise: mit dem REX Zug von Wien Südbahnhof um 9:23 Uhr bis nach Wiener Neustadt (Fahrtrichtung Hartberg), ab Wien Meidling um 9:30 Uhr. In Wiener Neustadt umsteigen in den R-Zug nach Ternitz (Fahrtrichtung Payerbach-Reichenau, Gleis 2a) Abfahrt 10:05 Uhr.

Samstag, 17. Oktober 2009

NÖ Naturschutztag in Bruck an der Leitha

Näheres Seite 20

Samstag, 31. Oktober 2009

Kalktuffquellen in Niederösterreich

Diese Bustour bringt Sie zu einigen der bemerkenswertesten Kalktuffvorkommen in Niederösterreich.

reich. Wir besuchen unter anderem die Steinerne Rinne bei Waldegg, den Tiefenbachfall sowie einen ehemaligen Tuffsteinbruch im Seebachtal. Interessante Details über Geologie und Biologie der bizarren Welt der Kaltuffquellen warten auf Sie. Unterwegs ist eine Einkehr geplant

Führung: Dr. R. Pavuza (Naturhistorisches Museum Wien)

Treffpunkt: 9:00 Uhr, Parkplatz U6-Siebenhirten (Bus Fischerreisen), Rückkehr ca. 16:00 Uhr

Kosten: MG 18,- €, NMG 21,- €

Anmeldung bitte bis spätestens 16.10. bei uns im Büro – bei wenigen Teilnehmern wird die Fahrt mit Privat-PKW organisiert

Mittwoch, 25. November 2009

Darwin und die Evolution

Das Jahr 2009 ist Darwin-Jahr in doppelter Hinsicht: Am 12. Februar 1809 geboren, veröffentlichte Charles Darwin 1859 sein Hauptwerk „Der Ursprung der Arten“, welches unser Weltbild revolutionierte und bis heute nachwirkt. Wie funktioniert Evolution, konnten Darwins Thesen durch die Molekularbiologie bestätigt werden, ist der Mensch das Ziel der Evolution und wohin führt ihr weiterer Weg? Diese und andere spannende Fragen beleuchtet die neue Sonderausstellung am NHM-Wien.

Führung: Dr. Andreas Hantschk

Treffpunkt: 18:30 beim Haupteingang des Naturhistorischen Museums, Maria Theresienplatz, 1010 Wien

Mittwoch, 17. Februar 2010

Bedroht - Gefährdet - Ausgestorben

Schützenswerte einheimische Tiere in der Schausammlung des NHM Wien

Verschwanden früher Vogel- und Säugetierarten oft durch direkte Nachstellung, so kommt in den letzten Jahrzehnten zunehmend die Zerstörung der Lebensräume als Aussterbeursache ins Spiel. Bedenklich ist, dass selbst ehemalige Allerweltsarten wie Rauchschnalbe und Feldhamster ihren fixen Platz in den Roten Listen gefunden haben. Oft reichen schon vermeintlich unbedeutende Veränderungen in unserer Kulturlandschaft aus, um Arten an den Rand des Abgrundes zu drängen. Erfahren Sie Spannendes und Wissenswertes über ein Thema, welches uns alle angeht.

Führung: Dr. Andreas Hantschk

Treffpunkt: 18:30 beim Haupteingang des Naturhistorischen Museums, Maria Theresienplatz, 1010 Wien

NÖ Naturschutztag 2009 „Natur am Rand - Chance für unsere Artenvielfalt!“

am 17. Oktober 2009
im Stadttheater von Bruck an der Leitha
Raiffeisengürtel 43, in Bruck an der Leitha



Straßenrändern und -böschungen, Bahndämmen und Uferbiotopen kommt in der heute stark fragmentierten und intensiv genutzten Landschaft eine besonders große Vernetzungsfunktion zu. Entlang dieser Strukturen breiten sich Pflanzen aus und wandern Tiere. Zudem sind sie – sofern sie nach naturschutzfachlichen Kriterien gepflegt werden – Lebensraum einer Reihe von teils auch gefährdeten Pflanzen- und Tierarten aus verschiedensten Gruppen.

Ziel des NÖ Naturschutztages 2009 ist es, diese besonderen Randlebensräume ins Blickfeld zu rücken, die Problematik im Spannungsfeld „Pflege und Naturschutz“ aufzuzeigen und über mögliche Verbesserungen zu diskutieren.

Tagesordnung

- 9:30 Uhr Ankunft, Kaffeetrinken und Plaudern
10:00 Uhr Hauptversammlung des Naturschutzbund NÖ mit
 Ehrungen
11:30 Uhr Exkursion im Harrachpark oder Stadtführung
Mittagspause
14:30 Uhr „Impressionen aus Bruck“ begleitet von der
 Musikschule Bruck/Leitha
15:00 Uhr Eröffnung des Naturschutztages durch Univ.-Prof. Dr.
 Walter Hödl und Grußworte von Bürgermeister
 Richard Hemmer (angefragt) und einem Vertreter
 des Landes Niederösterreich
15:30 Uhr Die Bedeutung von Straßenrändern und Bahndämmen
 für die Erhaltung der Biodiversität von Univ.-Prof. Dr.
 Wolfgang Holzner (angefragt)
16:00 Uhr Die Bedeutung von Uferbiotopen für die Erhaltung der
 Biodiversität von Dr. Wolfram Graf (Boku)
Musik: Musikschule Bruck/Leitha
17:00 Uhr Mikrotheater von Dr. Andreas Hantschk (NHM Wien)
 zum Thema Saumbiotope
Musik: Eva Ursprung und Band
anschließend Buffett

Anfahrt mit Zug von Wien Südbahnhof um 8.46 Uhr (für Vormittag), um 10:40 Uhr (für Exkursion und Stadtführung), um 13:20 Uhr (für Naturschutztag) Rückfahrt jede halbe Stunde möglich. 1/4 Stunden Gehweg bis zum Veranstaltungsort.

Anmeldung: bitte per FAX: 01-402 92 93, per E-Mail: noe@naturschutzbund.at oder per Post: an **NATURSCHUTZBUND NÖ**, Alserstraße 21/1/5, 1080 Wien. Nähere Informationen 01-402 93 94 und unter www.noe.naturschutzbund.at

Exkursion zum Harrachpark

11:30 Uhr Treffpunkt Stadttheater Bruck
DI Helmut Lehner

Der weitläufige in den vergangenen Jahren revitalisierte Park von Schloss Prugg ist ein eindrucksvolles Beispiel englischer Gartenbaukunst des 18. Jahrhunderts. Er lädt zu langen, schönen Spaziergängen ein.

Stadtführung Bruck an der Leitha

11:30 Uhr Treffpunkt Stadttheater Bruck
Magdalena Schmidt

Die barocke Pfarrkirche, die Bürgerspitalskapelle, das Schloss Harrach und die Stadtmauer mit Zwinger sind einige der Sehenswürdigkeiten Brucks, die uns Magdalena Schmidt, eine exzellenten Kennerin von Bruck – zeigen wird.

Tagesordnung der Hauptversammlung

- Eröffnung und Begrüßung
- Feststellung der Beschlussfähigkeit
- Anträge zur Tagesordnung
- Beschluss der Tagesordnung
- Tätigkeitsbericht 2008
- Kassabericht 2008
- Berichte der Rechnungsprüfer
- Entlastung des Vorstandes
- Allfälliges

Nicht retournieren

Wenn Sie Ihre Adresse ändern, geben Sie uns dies bitte bekannt!

NATURSCHUTZBUND NÖ
Alserstraße 21/1/5
A-1080 Wien

Adressetikett

P.b.b. Verlagspostamt:
1080 Wien, Österreichische
Post AG/sponsoring
Post Vertragsnummer
GZ02Z0301845

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naturschutz - Nachrichten d. Niederösterr. Naturschutzbundes \(fr. Naturschutz bunt\)](#)

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: [2009_3](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Naturschutz - Nachrichten d. Niederösterr. Naturschutzbundes 2009. 1-20](#)